

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 30 (1885)
Heft: 17

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

№ 17.

Erscheint jeden Samstag.

25. April.

Abonnementspreis: jährlich 5 Fr., halbjährlich 2 Fr. 60 Rp., franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: die gespaltene Petitzelle 15 Rp. (15 Pfennige). — Einsendungen für die Redaktion sind an Herrn Seminardirektor Dr. Wettstein in Küsnacht (Zürich) oder an Herrn Professor Rüegg in Bern, Anzeigen an J. Hubers Buchdruckerei in Frauenfeld zu adressiren.

Inhalt: Die Schule und der demokratische Staat. III. — Zur zürcherischen Schulreform. II. — Professor Joh. Orelli. † — Aus amtlichen Mitteilungen. — Allerlei — Literarisches. —

Die Schule und der demokratische Staat.

III.

Die Schule ist auch insofern ein Abbild des Lebens, als in ihr unter gewissen Umständen eine Scheidung der jungen Leute eintritt und eintreten muss, wie sie unter den Erwachsenen unter der Einwirkung des öffentlichen Lebens eintritt. Trotz der Schädigung der gesellschaftlichen Bildung, welche mit dieser Scheidung verbunden ist, können die Umstände sich so gestalten, dass dieselbe als das kleinere Übel erscheint. Meistens erfolgt dieselbe in der Schweiz nach dem sechsten Schuljahre, in Basel schon nach dem vierten. Nur die sogenannten freien oder richtiger die konfessionell gebundenen Volksschulen trennen ihre Schäflein schon vom ersten Schuljahre an von der Masse der übrigen.

Nach Absolvierung des sechsten Schuljahres also tritt in der Regel die Scheidung der jungen Leute in zwei Hauptgruppen ein: in solche, denen keine weitere Schulbildung zu teil werden soll als diejenige, welche die allgemeine obligatorische Volksschule zu bieten vermag, und in solche, denen eine weitergehende Schulbildung erreichbar ist. Jene erste Abteilung rekrutirt sich zunächst aus denen, deren *ökonomische Lage* einen weitergehenden Schulbesuch unmöglich macht, und nur zu einem verhältnismässig sehr kleinen Teil aus solchen, die durch den Mangel von geistigen Anlagen zu dieser Beschränkung der Bildung veranlasst werden. Wer darf dem Familienvater, der als Fabrikarbeiter zwei Franken Taglohn einnimmt, oder als kleiner Landwirt neben dem Zins für sein überschuldetes Heimwesen kaum die unentbehrlichsten Nahrungsmittel für seine Familie zu gewinnen vermag, zuzumuten, auf die Mithilfe der arbeitsfähig gewordenen Kinder zu verzichten? Hat der Staat als solcher ein Interesse daran, dass seinen Bürgern ein tüchtige Bildung zu teil werde, und ist es für den demokratischen Staat — wie

wir glauben — eine Lebensfrage, dass man sich in ihm allseitig verstehe, so erwächst für ihn die Pflicht, keine Anstrengung zu scheuen, um die frühe Scheidung der Kinder in Armenschüler und in solche weiter- und höhergehender Bildungsanstalten tunlichst zu beschränken, d. h. also es zu verhindern, dass den Kindern, seinen künftigen Bürgern, eine erweiterte und vertiefte Bildung im Verein mit den anderen aus bloss ökonomischen Gründen versagt werde. Es ist klar, dass derjenige, der eine solche Forderung aufstellt, zu den Gleichmachern und Utopisten gerechnet wird, sei's drum! Die Tatsache, dass in der Demokratie mit ihren Volksabstimmungen die Bildung der Stimmenden von entscheidendem Einfluss auf das Gedeihen des Staatsganzen ist, dass die Demokratie nur bei einer gründlichen Volksbildung ihren Anteil an der Lösung der Kulturaufgaben der Menschheit zu nehmen im stande ist, muss sie dazu führen, der aufgestellten Forderung gerecht zu werden.

Bei denjenigen Schülern, welche nach sechsjährigem Primarschulbesuche sich eine über das obligatorische Minimum hinausgehende Bildung verschaffen wollen, tritt gewöhnlich wieder eine Teilung ein in solche, welche noch etwa zwei oder drei Jahre täglichen Unterricht geniessen möchten, und in solche, die weiter zu gehen willens sind, sei es, dass sie sich der Technik und dem Handel, sei es, dass sie sich dem Hochschulstudium widmen wollen. Es sind allerdings ernstliche Versuche gemacht worden, die erste dieser Teilungen weiter hinauszuschieben durch die Gesetzesvorschläge von *Sieber* in Zürich und von *Klein* in Basel; allein diese Versuche sind nicht von Erfolg gekrönt gewesen. Die Ursachen dieses Misslingens sind zum Teil in der bisherigen Angewöhnung zu suchen. Öffentliche Institutionen leben sich ein und erlangen eine gewisse Lebensfähigkeit, einen gewissen Affektionswert bei denen, die unter ihrer Herrschaft aufgewachsen sind, zumal dann, wenn anderwärts ähnliche Einrichtungen bestehen, ohne

dass man sich durch dieselben allgemein gedrückt fühlt. Darunter leidet die rechte Schätzung dessen, was für unsere speziellen politischen Zustände das Wünschenswerteste wäre. Wir sind zu sehr geneigt — auch in anderen Dingen — in grossen Staaten und in Monarchien die Vorbilder zu sehen, die wir nachzuahmen haben. Die äussere Grösse imponirt und lässt die inneren Mängel, die damit verbunden sind, leicht übersehen. Während sich das untere Schulwesen bei uns vielfach in eigentümlicher und unseren staatlichen und gesellschaftlichen Zuständen angepasster Weise entwickelt hat, sind wir im höhern Schulwesen vielmehr auf die Nachahmung der ausländischen Einrichtungen verfallen. Es ist ja keine Frage, dass wir so manches Gute erhalten haben; aber es ist ebensowenig fraglich, dass wir auf diesem Wege zu Einrichtungen gekommen sind, die unseren Verhältnissen nicht in der wünschbaren Weise entsprechen und die zu verbessern unser Bestreben sein muss.

Ein weiterer Antrieb zur Trennung der höheren Unterrichtsanstalten nach verschiedenen Richtungen ergibt sich aus der *Spezialisierungstendenz*, die unsere Zeit auszeichnet. Diese Spezialisierung, diese möglichst eingehende Behandlung des Details ist für die wissenschaftliche Forschung unentbehrlich, ja die Fortschritte derselben sind ohne sie kaum denkbar. Das Einzelwissen hat sich so enorm gehäuft, dass es unter eine Menge von Arbeitern verteilt werden muss, soll eine weitere fruchtbare Behandlung möglich sein. Die Arbeitsteilung in wissenschaftlichen Dingen ist weiter gediehen, als selbst in der Industrie. Damit werden diejenigen verhältnismässig seltener, welche das Ganze oder auch nur einen bedeutenden Teil desselben zu überblicken und zu beherrschen im stande sind, welche das einzelne Ergebnis nach seiner wahren Bedeutung, nach seinem wirklichen Wert zu schätzen vermögen. Wie Heroen ragen sie über das Heer der Arbeiter hervor, aber sie sind auch selten wie Heroen. Wird diese Entwicklung wieder zu einem Kulturstillstand führen, oder wird es doch gelingen, das Wesentliche vom Unwesentlichen, den Wissensschutt von dem zum neuen Aufbau geeigneten Material zu sondern und dadurch wieder zu einer grössern Einigkeit, zu einer einheitlichen Weltanschauung zu gelangen? Bedeutende und verheissungsvolle Versuche dazu sind gemacht und geben der Hoffnung Raum, dass eine stetige Entwicklung möglich sei, dass eine mehr zusammenfassende, eine mehr den Prinzipien der Kunst entsprechende Behandlung der wissenschaftlichen Einzelforschung in Aussicht stehe. Mit jenem Ernst und jener Begeisterung, welche nur die Ahnung des Gelingens gibt, sucht man die Einheit in der Vielheit, das Bleibende in dem Gegeneinanderwogen des Vergänglichen.

Nun folgt zwar die Schule im allgemeinen dem Gang der Wissenschaft, doch nur so, dass sie immer etwas hinter dieser zurückbleibt. Während z. B. die geographische Wissenschaft schon längst über die trostlose Öde, in der

sie früher befangen war, hinausgeschritten ist und sich zu einem lebensvollen Zweige der Naturwissenschaft erhoben hat, ist die Schulgeographie noch an vielen Orten in den alten Bahnen einer Sammlung von unzusammenhängenden und unverstandenen Detailkenntnissen stecken geblieben. Die Schule muss eben die Abklärung und Sicherung der wissenschaftlichen Ergebnisse abwarten, ehe sie ihren Unterricht darauf basiren darf. Sie kann zu ihrer Erziehungsarbeit nicht Dinge verwenden, die selber noch unsicher und bestritten sind. So muss sie sich manchmal mit Dingen plagen, die von der Wissenschaft selber bereits in ihre Rumpelkammer gestellt sind. Sie wird dadurch verhindert, sich zu konzentriren und sich zu entlasten und zu einer Zersplitterung geführt, welche der Erziehung der jungen Welt zu einem einheitlichen Ganzen verderblich ist.

x. Zur zürcherischen Schulreform.

II.

In ihrem III. Abschnitte tritt die „Reorganisation“ auf den bisherigen *Unterrichtsstoff* unserer Schule des nähern ein. In einem gelungenen Schachzuge wird die unterrichtliche Stellung Scherrs als *Taubstummenlehrer* ergibig ausgebeutet. „Die Hauptrichtung der lehrenden Tätigkeit bei den Taubstummen ist die Vermittlung der Sprache. Daher ragt aus Scherrs Schulbüchern die Gliederung und Methodisierung des Sprachunterrichtes als Hauptverdienst hervor. Das gilt jedoch nur vom Sprachunterrichte der *Elementarschule*. Nicht umsonst hält man diese für das beste Stück unserer Volksschule. Von dem vierten Schuljahre ab hört die planmässige Mehrung des Sprachreichtums auf. Durch seine Praxis in den Taubstummenanstalten ist Scherr nicht über die Elementarstufe hinausgeführt worden.“ „Scherrs Methode des Sprachunterrichtes leidet an einer *Einseitigkeit*, die ebenfalls eine Folge seiner Beschäftigung mit Taubstummen darstellt. Bei seinem diesfälligen Sprachunterrichte konnte er nicht an das Gehör, er musste nur an das Auge appelliren und auf Fertigkeit im Sprechen verzichten. Das *Erzählen* zum Zwecke der Entwicklung von Sprachgehör und -Gefühl tritt da zu sehr zurück. Scherrs Sprachunterricht gleicht einem Gesangunterrichte mit Notenkenntnis und Solfeggien, aber ohne Lied!“

Woher blieb bei diesen „einsitigen“, unzulänglichen Sprachunterrichtsmitteln unsere Elementarschule dennoch „das beste Stück unserer Volksschule“, der man indes auch in ihren Gesamtleistungen eine hohe „Anerkennung nicht versagen“ kann? Und gelten nicht gerade Scherrs *Erzählungen* ethischen Inhaltes bei allen pädagogischen Schriftstellern als Muster nach Form und Gehalt? An diesem Teil der Scherrschen Elementarbücher konnte man nur die einzige Aussetzung machen (ähnlich wie bei dem Nägelischen Schulgesangbuche der Dreissigerjahre): auch die besten Erzeugnisse von ausschliesslich Einem Autor

bieten nicht die zuträglichste Form für geistige Kindesnahrung.

Wenn unsere Elementarschule, das Juwelstück im Ringe unseres Volksunterrichtes, die Sprachfertigkeit zu wenig fördert, liegt da die Hauptschuld an der Methode in der Schultätigkeit und in den Schulbüchlein? Dass deren Verbesserung zwecks grössern Erfolges ernstlich angestrebt werde, wer wollte hiegegen sich stemmen? Eberhard und Rüegg haben in dieser Richtung keineswegs nutzlose Anstrengungen gemacht, und gerade gegenwärtig soll das zürcherische Obmannamt ein eigentliches Laboratorium für Destillation vorzüglicher elementarer Sprachlehrmittel sein. Hoffen wir auf ein erspriessliches Ergebnis! Zum Studium der Anforderungen auf diesem Gebiete eignet sich die neueste (dritte, veränderte und erweiterte) Auflage von Rüeggs „Sprachunterricht in der Elementarschule“.

Worin finden wir den Hauptgrund für die grössere oder geringere Unbeholfenheit unserer Schüler im sprachlichen Ausdruck selbst noch beim Austritt aus der Elementarschule? Zum Teil im Naturell unseres Volkes, das gar sehr zur Trockenheit und Kürze in der Ausdrucksweise neigt. Dazu der Unterschied zwischen Dialekt und Schriftsprache! Gewiss sind das der Hindernisse einer *raschen* Entwicklung genug! Sie mahnen uns einesteils, in den Anforderungen an unsere Schule nicht zu hoch zu gehen, andernteils — wie die „Reorganisation“ fordert — dem *Gehör* als dem Hauptaufnahmeorgan für die Sprache bei vollsinnigen Kindern eine vermehrte Beachtung zu schenken. Was indes die selten beanstandete Vorrangstellung der Elementarschule anbetrifft, so will uns bedünken, ihr Ruhm basire nicht selten auf zu weitgehenden (d. h. mehr scheinbaren als tiefgründigen) Leistungen der ersten Klasse, während der Vorschrift von Anfang des zweiten bis Ende des dritten Schuljahres als zu wenig prägnant erscheint.

Gehen wir nun an der Hand der „Reorganisation“ zu den Lehrmitteln der oberen Alltagschulklassen über. Zunächst heben wir noch einen Satz mit allgemeinerer Bedeutung heraus, weil er ganz geeignet lautet, unsere Schule einigermassen einer zu grossen Verantwortlichkeit zu entlasten. Er heisst: „Das Anziehendste (im Lese- und Bilderstoff) für unsere Kinder darf man ihnen nur ausserhalb der Schule, etwa zu Weihnachten, in guten Kinderbüchern bieten.“ Besagt das nicht auch, dass die Schule nicht individualisieren könne?

Im Verfolg ihrer Untersuchungen betreffend unsere Lehrmittel greift die „Reorganisation“ nochmals auf Scherrs Taubstummenunterricht zurück, indem sie darlegt: „Scherr ist in der Abgrenzung des Unterrichtsstoffes für die Altersstufen der Entwicklungsfähigkeit des Kindes vorausgeeilt. Das ist der Kardinalfehler seines Unterrichtssystems. Der Taubstummenunterricht wird im reifern Kindesalter begonnen. Da macht der Schüler verhältnismässig rasche Fortschritte, sobald die ersten Schwierigkeiten überwunden sind. Der Drang, von der Aussenwelt möglichst viel auf-

zunehmen, sobald ein kleines Tor geöffnet ist, und die Freude, im Sprechen und Schreiben neben die Vollsinnigen stehen zu kommen, sind geistige Hebel, welche die Volksschule in solcher Stärke nicht kennt. Wie leicht nun musste Scherr dazu kommen, die geistigen Kräfte des vollsinnigen Kindes zu überschätzen! Nur so konnte er 9—12jährigen Kindern zumuten, eine vollständige deutsche Grammatik, Flexion und Syntax, zu bewältigen.“ „Im realistischen Unterrichte unserer Primarschule lernt das Kind allenfalls Terminologie, nicht aber Sprache. Derselbe ist zu sehr um seiner selbst, zu wenig um der Sprache willen da.“ „Der realistische Lernstoff enthält eine Menge von Dingen, für die dem Kinde die Vorstellungskraft fehlt, und es soll sich eine Summe von Kenntnissen aneignen, welche es nicht zu überschauen vermag. Daher rührt zum grossen Teil die Unbeholfenheit unserer Schüler im mündlichen und schriftlichen Ausdruck. Es ist auch verkehrt, in der Volksschule die Sprache an der *Beschreibung* von Stoffen üben zu wollen. Der tägliche Verkehr im Leben verlangt vorzugsweise die *erzählende* Ausdrucksweise.“ „Der kindliche Geist wird von ganzen Bildern gefesselt und zielt nicht auf Detail ab.“ „Mit der Anregung zum Denken ist es bei einem grossen Teil des realistischen Unterrichtes nicht so weit her, als man glaubt.“ „Will man mit der entwickelnden Methode eine einseitige Kultur des Denkens in den Vordergrund stellen und die Vermittlung positiver Kenntnisse, die Inanspruchnahme des Gedächtnisses abstreifen, so irrt man zum Schaden des Kindes. Diese Methode muss in häufiger Repetition und Reproduktion ihr Korrektiv haben, wenn sie dem Geiste Nahrung bringen, ihn nicht auf öder, dürrer Haide belassen soll.“ „Der systematische realistische Unterricht wird in unserer Volksschule um mindestens zwei Jahre zu verfrüht begonnen.“ „Das Rechnen sollte mehr auf vielseitiges Operieren, mündlich und schriftlich, als in rätselartigen und komplizierten Aufgaben auf logische Übung abzielen.“ „Die Geometrie dürfte später beginnen und alles vermieden werden, was ausser dem Bereiche der Anschauung und praktischen Verwendung liegt. Dem Zeichnen, namentlich dem linearen, wird zu wenig Zeit gewidmet.“ „Mehr Übung, weniger Theorie!“

Viele Wahrheiten fürwahr! Aber sie sind untermischt mit verschiedenen Widersprüchen. Heben wir die einen wie die anderen etwas heraus!

Was die *Syntax* für unsere sechste Alltagschulklasse anbetrifft, so wird jeder Lehrer, der diese Satzlehre mehr als Stoff zur Geistesgymnastik, denn als Material zu technischer Ausdrucksübung benutzen will (wie letzteres ja auch schon auf der Elementarstufe geschieht) — die Erfahrung quälenden Abmühens machen. Gehe man bei dieser Disziplin den Weg, welchen Altmeister *Fäsch* in Basel eingeschlagen hat: Weitere Verteilung und Verschiebung des Unterrichtsstoffes, zugleich aber meist nur vielseitige Übung, selten Deduktion! „Das ist keine *Grammatik* mehr!“ so ruft uns nicht die „Reorganisation“, wohl aber

diese oder jene andere selbstbewusste pädagogische Stimme entgegen. Wir aber halten uns auch zu denen, die bis in die reiferen Jugendjahre hinauf weniger Sprachlehre, mehr Sprachanwendung verlangen. Sie haben zwar etwas Verlockendes, diese logischen Exerzitien im Gebiete der Sprachgestaltung und der Zahlenkombinationen, und unsere Volksschule hat zweifelsohne auch damit die Denkkraft der Masse so wesentlich gesteigert, wie die „Reorganisation“ selber rühmt. Doch wie vielfach versagt das zu frühe und zu anhaltende Einspannen der Urteilskraft! Wie viel fruchtbarer dagegen müsste eine diesfällige Schulung in einem spätern Jugendstadium sein!

Welch' eine Mühe geben wir uns, in unserer sechsten Klasse die Prozente *über* oder *unter* und ähnliche Verhältnisse, welche das Unterscheidungsvermögen der Erwachsenen herausfordern, klarzulegen! Welche Schwierigkeiten für 12jährige Kinder, aus dem Wortlaute einer ausgesuchten Musterkarte von Aufgaben jeweilen das richtige Betreten des Weges zur Lösung zu finden! Fragt einen Sekundarlehrer, der Jahrzehnte hindurch als Primarlehrer dem Schulplane gerecht zu werden sich abgemüht hat, welche Anschauung über diese Sisyphusarbeit er nunmehr bei seinen Erfahrungen auf der höhern Schulstufe gewinnt!

Sind diese Angriffe auf ein System, das sich schon lange überlebt haben sollte, wiederum keine neuen — sie müssen nur um so kräftiger wiederholt werden, bis sie endlich genügend durchschlagen.

(Fortsetzung folgt.)

Professor Joh. Orelli. †

(Nach der N. Z. Zeitung.)

Am 8. April dieses Jahres starb Joh. Orelli, Professor der Mathematik am Polytechnikum in Zürich. Seinen zahlreichen Freunden und Schülern mag es erwünscht sein, einige nähere Daten über sein Leben und Wirken zu vernehmen.

Orelli wurde am 12. März 1822 in Mettmenstetten bei Zürich geboren, wo sein Vater Lehrer an der Primarschule war. Er wurde im April 1837, also gerade nach zurückgelegtem 15. Altersjahre, in das Lehrerseminar aufgenommen. Hier waren ihm besonders die Fächer der Pädagogik, der deutschen Sprache und der Mathematik lieb. Alle drei wurden in vorzüglichster Weise gelehrt, die ersteren durch Direktor Th. Scherr, das letztere durch Wilhelm Denzler. Scherr ging mehr auf Anregung, Denzler auf sicheres, positives Wissen aus, das er auch durch einen klaren, sichern Gang, durch strengste Beweisführung und durch Festigkeit den Schülern gegenüber zu erreichen wusste. Denzler war ein Mann im Sinne Orelli's. Ihn hat er sich für sein späteres Wirken zum Muster genommen und ihn auch, das wird der noch unter uns lebende Lehrer, seit 1872 Professor der Mathematik an der Universität Zürich, bezeugen können, voll und ganz erreicht. Das Seminar hatte damals zwei Jahresklassen für Ausbildung der Primarlehrer und noch eine dritte, welche die Kandidaten des Sekundarschulamtes durchzumachen hatten. Orelli erwarb sich denn auch nach zweijährigem Aufenthalt am Seminar das Patent als Primarlehrer und ein Jahr später das eines Sekundarlehrers. Gerade in jenen

Jahren von 1837—1840, da die Anstalt wegen ihrer vermeintlichen unchristlichen Richtung sehr angefochten war, herrschte im Seminar ein äusserst reges geistiges Leben. Scherr, der fühlte, dass seines Bleibens an der Anstalt nicht mehr lange sei, entwickelte in der einfachsten, ungesuchtesten Weise eine Tätigkeit, welche die Zöglinge mit Begeisterung erfüllte und in jedem den Vorsatz zur Reife brachte, ein tüchtiger Lehrer zu werden, in manchem aber auch die stille Neigung nährte, nach dem Austritt aus dem Seminar sich weiter fortzubilden. Zöglinge aus dieser Periode sind Dr. Peter, gew. Spitalarzt, die Pfarrer Schweizer und Leuzinger, die Professoren Orelli und Stocker am Polytechnikum, Dr. Treichler und C. Hug an der Universität Zürich, Rüegg an der Universität Bern, Dändliker, Rektor der höheren Schulen in Winterthur, Autenheimer, Direktor des zürcherischen Technikums, Erziehungsdirektor Sieber, Bankpräsident Bosshard u. s. w.

Im April 1840 kam unser Orelli als Vikar an die Primarschule in Arn bei Horgen und im Oktober desselben Jahres an die Sekundarschule in Seuzach bei Winterthur. Durch seinen sorgfältigen, treuen Unterricht erwarb er dieser Schule in wenig Jahren den Ruf einer Musteranstalt, ebenbürtig derjenigen, welche Meyer in Andelfingen, Geillfus in Turbenthal, Grunholzer in Bauma leiteten. In Seuzach fand Orelli warme Freunde und Gönner an Pfarrer Wolf und Dr. Schoch in Ohringen, mit denen er manche frohe Stunden erlebte. Die Freundschaft des Vaters ging auch auf die Söhne Schoch über, von denen der eine, Arzt in Ohringen, ihm im Tode voranging, der andere aber, Dr. Wilhelm Schoch, in die Lehrstelle an der Kantonsschule in Frauenfeld eintrat, die früher Orelli inne hatte. Im Herbst 1844 erhielt Orelli ein Jahr lang Urlaub, welche Zeit er in Paris zubrachte, um sich das Französische vollkommen anzueignen, aber auch um sich in der Mathematik fortzubilden. Man rühmt die Einfachheit und Klarheit der französischen Lehrbücher der Mathematik. Orelli erklärte später oft, dass diese Eigenschaften durch den mündlichen Vortrag noch übertroffen würden. Aus dieser Zeit mag wohl die Vorliebe datieren, welche er für die Franzosen so oft an den Tag legte.

Nach seiner Rückkehr verblieb er in Seuzach, bis er 1847 an die Sekundarschule Winterthur gewählt wurde. Hier bestand für die Bürger eine Stadtschule mit unterm Gymnasium und unterer Industrieschule; ferner eine „deutsche“ Schule (Ansessenschule) für die schulpflichtigen Kinder, welche die Stadtschulen nicht besuchten, und eine staatliche Sekundarschule für die Niedergelassenen und die umliegenden Ortschaften. Es gehörte zum guten Ton, die Stadtschule zu besuchen, die ohnehin mit vorzüglichen Lehrkräften ausgerüstet war. Das waren für die Sekundarschule ungünstige Verhältnisse. Trotz dieser gelang es Orelli, seiner Schule Anerkennung zu verschaffen. Was Orelli bewog, Seuzach mit Winterthur zu vertauschen, ist der Umstand, dass er an der Gewerbeschule, der Fortsetzung der Industrieschule, sich weiter fortbilden wollte. Unter Carl Adams machte er die algebraische Analysis, unter dessen Nachfolger Autenheimer die darstellende Geometrie und analytische Geometrie der Ebene durch. Das alles neben der schweren Arbeit, womit der Unterricht der Sekundarschule ihn belastete. Ausserdem war er noch in der Journalistik tätig. Er schrieb viel, besonders Leitartikel, in den „Landboten“, der in der Woche einmal erschien. Dieses Blatt war das Organ der Winterthurer Fortschrittspartei, an deren Spitze Oberst Weiss, Wäffler-Egli, Regierungsrat Müller, Fürsprech Furrer, der spätere Bundespräsident, u. a. m. standen. Orelli war mit Leib und Seele den Grundsätzen der Dreissigerperiode ergeben und verfocht deren Ideen mit grosser Entschiedenheit. Trotz dieser intensiven Nebenbeschäftigungen litt die Schule nicht. Seine Schüler wurden von den Kaufleuten als Lehrlinge, der guten Schulung und Angewöhnung wegen, gesucht.

Als im Jahre 1853 die thurgauische Kantonsschule gegründet wurde, holte der Vorsteher des Erziehungsdepartements, der jetzige eidgenössische Schulratspräsident Kappeler, zwei Sekundarlehrer des Kantons Zürich als Professoren für Mathematik und Physik an die neue Anstalt. Der eine war Orelli in Winterthur, der andere Mann in Fischenthal. Diese Wahlen erwiesen sich als vortreffliche. Den beiden Männern verdankt die Kantonsschule in Frauenfeld das rasche Aufblühen in den realistischen Fächern. Auch in Frauenfeld quälte unsern Freund der Trieb, in seiner Wissenschaft noch höher zu steigen. Er verlangte und erhielt im Herbst 1857 einen Urlaub für ein ganzes Jahr, um an der polytechnischen Schule in Zürich sich in der höhern Mathematik weiter zu bilden. Hier fand er aber seine Befriedigung nicht, weil der vorzügliche Mathematiker Raabe krank war und schon 1858 seine Entlassung nahm, sodann weil der Mathematiker Aug. Beaumont eben resignirte und sein Amt einige Jahre aushülfsweise verwaltet wurde. Deshalb ging er oft nach Küsnacht, um bei seinem frühern Lehrer Denzler wissenschaftliche Nahrung zu holen.

Diesem unbefriedigenden Zustand machte im Sommer 1858 das Erziehungskollegium in Basel ein Ende, indem es ihn an die höhere Gewerbeschule daselbst berief, wo er den grössern Teil seines mathematischen Unterrichtes durch alle Klassen hindurch erteilte, selbstverständlich mit gewohnter Meisterschaft.

Im Januar 1859 beschlossen die eidgenössischen Räte: „An der polytechnischen Schule wird ein Vorbereitungskurs von höchstens einjähriger Dauer für solche eingerichtet, welche wegen mangelhafter Vorkenntnisse oder wegen Sprachschwierigkeiten nicht sofort in eine der Abteilungen der polytechnischen Schule aufgenommen werden können.“ Einzelne Fächer dieses Vorkurses konnten bereits vorhandenen Lehrern übertragen werden; dagegen waren vier neue Stellen zu besetzen. Die Wahl fiel auf Orelli für Mathematik in deutscher Sprache, G. Stocker für Mathematik in französischer Sprache, H. Fritz für technisches Zeichnen und Karl Keller für Französisch. Die Beförderung nach Zürich verdankt Orelli wohl dem Manne, der ihn in Frauenfeld zu beobachten Gelegenheit hatte und nun in Zürich ein massgebendes Wort mitsprechen konnte. Orelli hat die Erwartung, welche sich an seine Wahl knüpfte, glänzend gerechtfertigt. Es war wahrlich keine geringe Aufgabe, junge Leute aus vielen Ländern und aus mannigfach verschiedenen Schulordnungen, sowie auch aus der Praxis kommend, in Einem Jahre so ziemlich auf dieselbe Stufe mathematischer Schulung zu bringen. Gewiss nur wenigen wäre dies wie ihm gelungen. Wenige hätten den eisernen Fleiss, die Beharrlichkeit mit so hervortretendem pädagogischen Geschick gerade für diese Aufgabe verbunden wie er. Eine Zeit lang war es Mode, glauben zu machen, in diesem Kurse seien lauter denkschwache und unreife Schüler gesessen, und es werden auf der Schnellbleiche unreife Früchte gezeitigt. In Wahrheit ging eine grosse Zahl der ausgezeichnetsten Schüler, die das Polytechnikum dem Leben gab, durch diesen Vorkurs hindurch. Von den besten Schülern wird keiner zu finden sein, der nicht von diesem Lehrer und seinem Wirken in dankbarer Hochachtung spricht. Der Vorkurs, dessen Vorstand Prof. Orelli war, wurde bekanntlich in den letzten Jahren aufgehoben, ob zum Vorteil des Polytechnikums und der studirenden Jugend, wird die Zukunft lehren. Orelli erteilte auch an der Bauschule seit längerer Zeit mathematischen Unterricht und hatte in den letzten Jahren solchen an der chemischen Abteilung zu übernehmen.

In allen diesen Stellungen erwies er sich als klaren, wohlgeschulten Lehrer, voll brennenden Eifers für seine Aufgabe, mit aussergewöhnlicher, nie ermüdender Arbeitskraft, unablässig auf Förderung seiner Schüler bedacht; den Lässigen und Faulen ein Schrecken, den Tüchtigen und Arbeitsamen ein vorzüglicher Führer. Er lehrte sie nicht nur richtig denken und legte einen

festen Grund des Wissens, sondern er lehrte sie ganz besonders intensiv arbeiten. Alles Pfuschen und ungründliche, flüchtige Wesen war ihm verhasst. Auch in den höheren Partien der Mathematik war er nicht der blosser Dozent, sondern der Lehrer, der nicht ruhte, bis das Verständnis erzielt war.

Beiläufig sei erwähnt, dass ihm die Stadt Zürich 1875 das Bürgerrecht schenkte, dass er in den Sechzigerjahren eine Zeit lang Mitglied des Grossen Stadtrates war, dann von 1870 an einige Jahre Mitglied der engern Stadtschulpflege und von 1878 an kurze Zeit Mitglied der Aufsichtskommission der Industrieschule Zürich. Solche Wirkungskreise suchte er nicht, da er ganz in seiner Lehrtätigkeit aufgehen wollte. Gerade diese Konzentration trug dazu bei, dass ihm in der Entwicklung der politischen und sozialen Ideen der Gegenwart manches fremd blieb und er sich meistens abwehrend gegen dieselben verhielt.

Orelli war im gesellschaftlichen Leben ein fröhlicher Mann, der sich an heiteren Gesprächen, selbst bis auf den letzten Tag, köstlich erfreute. Er war ein offener Charakter; jeder, der mit ihm verkehrte, wusste sofort, woran er mit ihm sei. Er besass ein tiefes Gemüt, das sich in seinem heimeligen Familienleben, in seiner treuen Freundschaft, in seiner warmen Vaterlandsliebe kundgab. Zwei Schlaganfälle in den Jahren 1882 und 1884 brachen seine Kraft, und ein dritter machte dem energischen Leben ein Ende. —t—

AUS AMTLICHEN MITTEILUNGEN.

Bern. Die Wahl des Herrn Wegeli, Sekundarlehrer in Bischofzell, zum Lehrer der Naturkunde am Gymnasium und an der Mädchensekundarschule Burgdorf wird genehmigt; ebenso die Wahl des Herrn Emil Ender von Marbach (St. Gallen) zum Sekundarlehrer in Grellingen, provisorisch auf 1 Jahr.

Zum I. Assistenten der Anatomie an der Hochschule Bern wird Herr Jakob Zumstein, Arzt von Wiedlisbach, gewählt.

Die Sekundarschule Jegenstorf wird für eine neue Periode von 6 Jahren anerkannt und ihr für diese Zeit ein Staatsbeitrag gleich der Hälfte der jeweiligen Lehrerbesoldungen, gegenwärtig 2250 Fr., zugesichert.

Die Petition einer Anzahl Studirender der medizinischen Fakultät um Abänderung der Bedingungen zum Eintritt in die Hochschule wird abgewiesen.

Die von der Schulkommission von St. Immer definitiv für die neue 6jährige Garantieperiode getroffenen Lehrerwahlen erhalten die Genehmigung. Danach sind gewählt: *I. Knabensekundarschule:* 1) Herr A. Juillard, Direktor und Lehrer der alten Sprachen und Geschichte. 2) Herr Louis Rollier für Mathematik und Naturwissenschaften. 3) Herr J. Jenny für Deutsch und Arithmetik. 4) Herr Louis Vuilliémoz für Französisch und Latein. 5) Herr A. Schlaeppy zum Lehrer der IV. Klasse. 6) Herr Camille Frossard zum Lehrer der V. Klasse. 7) Herr G. Fr. Fayot, Pfarrer, für Religion und Literatur. 8) Herr Jakob v. Gunten für Turnen. 9) Herr Samuel Werren für Zeichnen und Singen. — *II. Mädchensekundarschule:* 1) Herr A. Juillard, Direktor und Lehrer der Geschichte. 2) Fr. Sophie Elser, Klassenlehrerin der I. und II. Klasse. 3) Fr. Aline Meyrat, Klassenlehrerin der III. Klasse. 4) Fr. Schneckenburger für Deutsch, Englisch und Handarbeiten. 5) Fr. Leonie Monnin, Klassenlehrerin der IV. Klasse. 6) Fr. Sophie Belrichard, Klassenlehrerin der V. Klasse. 7) Herr Louis Rollier für die Naturwissenschaften. 8) Herr J. Jenny für Arithmetik. 9) Herr S. Werren für Zeichnen und Singen. 10) Herr G. Fr. Fayot für Religion. 11) Herr Jakob v. Gunten für Turnen.

Solothurn. Als Mitglied der Rektoratskommission der Kantonschule wird gewählt Herr Professor Vogt dahier.

Gestützt auf das vorgewiesene Lehrerinnenpatent des Kantons Aargau wird der Fräulein Pauline Weltner von Langendorf das Patent als Lehrerin des Kantons Solothurn erteilt.

Als Lehrer nach Rodersdorf wird gewählt: Josef Probst, Lehrer in Bärschwil, und als solcher auf die II. Schule Bärschwil: M. Henziross, gegenwärtig Lehrer in Rodersdorf.

Das Erziehungsdepartement wird beauftragt, für provisorische Besetzung der erledigten Lehrstelle infolge Wegzugs des Herrn Prof. Dr. E. Ott zu sorgen. Gemäss dieses Auftrages wird die fragliche Lehrstelle Herrn Fritz Bützberger in Bleienbach, Kanton Bern, übertragen.

Den Herren Lehrern E. Meier in Niedererlinsbach und G. Rippstein in Zuchwil wird bewilligt, den ersten Instruktionkurs für Zeichenlehrer an gewerblichen Fortbildungsschulen am Technikum des Kantons Zürich in Winterthur, welcher vom 20. April bis 15. August nächsthin stattfindet, zu besuchen.

ALLERLEI.

— *Zürich.* In Küssnacht starb den 15. April an einem Hirn-schlage *Heinrich Müller*, Lehrer der Übungsschule und der Methodik am Lehrerseminar, im Alter von 54 Jahren, in Richtersweil am 16. *J. J. Schönenberger*, Primarlehrer, auch erst 56 Jahre alt.

— Im Winter 1859—1860 zählten die höheren preussischen Lehranstalten 63,900 Schüler, darunter 70 % evangelische und 23 % katholische, im Winterhalbjahr 1881—1882 waren es 184,466 Schüler, davon 73 % evangelische und nur 16 % katholische. Und doch sind ein gutes Drittel aller Preussen römische Katholiken.

LITERARISCHES.

H. R. Rüegg, Prof., *Der Sprachunterricht in der Elementar-schule.* Ein Wegweiser für Lehrer und Lehrerinnen. Bern, Verlag von Schmid, Francke & Co. Dritte *umgearbeitete* und vermehrte Auflage.

In der Einleitung spricht sich der Verfasser über Zweck, Mittel und Methode des elementaren Sprachunterrichtes aus. Abschnitt I bespricht die „geschichtliche Entwicklung des Schreib- und Leseunterrichtes“; anreihend daran folgt die didaktische Darstellung desselben in einer Reihe von trefflich ausgeführten Beispielen. Abschnitt II behandelt in gleicher Weise den Anschauungsunterricht. Die „geschichtliche Entwicklung“ dieses Faches besteht nicht etwa bloss in einer Aneinanderreihung der einzelnen Bestrebungen und Schriften, sondern ist durch Hervorhebung der die Entwicklung bedingenden Gesichtspunkte eine Arbeit, wie sie in so klarer Gedrängtheit und übersichtlicher Darstellung wohl kaum gefunden wird. Die Geschichte des Anschauungsunterrichtes ist darin so durchsichtig dargestellt, dass der Lehrer über die Bedeutung des heutigen Anschauungsunterrichtes und die grundsätzliche Darstellung desselben zu einem selbständigen Urteil sollte gelangen können. — Die „didaktische Darstellung“ ist eine theoretisch-praktische Anleitung. Sie begründet die aufgestellten Forderungen und führt ihre Erfüllung in der Praxis der Schule durch eine Reihe ausgeführter Beispiele vor, welche für die verschiedenen Richtungen und Stufen des Unterrichtes jede wünschbare Orientierung gewähren. Diese praktische Ausführung will aber nicht eine spezielle Anleitung bis ins Detail sein, dagegen ist sie ein Wegweiser für denkende Lehrer, die ihren Weg selbständig gehen werden, sobald ihnen Ziel und Richtung genau bekannt sind. Dieselbe

gibt dem Lehrer die nötige Wegleitung zu selbständiger Bearbeitung des gesamten Stoffes für den Anschauungsunterricht mit Winken, wie eine sorgfältige Präparation auf die einzelnen Lektionen zu geschehen hat.

Wir weichen in unserer Auffassung nur darin von der Vorlage ab, dass wir als Ziel fürs erste Schuljahr ausdrücklicher eine sorgfältigere Vorbildung für den eigentlichen Schreib- und Leseunterricht betonen und die Anforderungen an die Lese- und Schreibfertigkeit der Schüler dieser Stufe etwas zurücktreten lassen. Wahrscheinlich, dass der Verfasser dieser Auffassung näher steht, als seine Darstellung vermuten lässt, dass er aber einer weithin herrschenden Anschauung noch Rechnung tragen wollte.

Wir empfehlen die Schrift jedem Lehrer aufs wärmste. Für den Wert und die Bedeutung derselben mag auch zeugen, dass dieselbe bereits ins Französische übersetzt worden ist.

X.

Il Bollettino storico della Svizzera italiana.

Es gibt für uns Schweizer nicht leicht ein interessanteres Gebiet historischer Forschung, als die Geschichte der ehemaligen ennetbirgischen Vogteien, des jetzigen Kantons Tessin. Die Bedeutung dieser Alpentäler für unser Land, die Wechselbeziehungen zwischen Italien und der Schweiz, welche durch sie seit langer Zeit vermittelt wurden, die Herrschaft, welche die alte Eidgenossenschaft dort ausübte, der Einfluss deutschen Wesens auf diese italienische Bevölkerung, der oft zu Tage tretende Widerstand der letztern gegen das erstere, die Ausbildung der Republik auf welschem Boden, die Parteikämpfe, unter denen sie sich vollzog, der unter den misslichsten Verhältnissen stets glänzend sich offenbarende Kunstsinn unserer italienischen Eidgenossen, ihr im höchsten Grade merkwürdiger Emigrationstrieb und ihre Fähigkeit, sich in den fernsten Ländern da eine Position zu schaffen, wo andere scheitern — das alles sind Dinge, deren Betrachtung einen ganz eigentümlichen Reiz für uns hat.

Es ist daher wohl am Platze, die Lehrerschaft der deutschen Schweiz, unter welcher sich die Kenntnis der italienischen Sprache immer mehr verbreitet, auf das Organ aufmerksam zu machen, welches der Träger dieser Forschungen ist. Wir meinen das „*Bollettino storico della Svizzera italiana*“, redigirt von Emilio Motta (Bellinzona, Verlag von Carlo Colombi). Der Redaktor, ein Mann, dessen Name die Geschichtsforscher der Schweiz und Italiens schon längst mit hoher Achtung nennen, bietet durch die Zähigkeit, mit der er trotz pekuniärer Einbusse das Blatt seit Jahren fortführt, ein seltenes Beispiel von edler Energie und wahren Patriotismus. Mit Eifer, beinahe mit Leidenschaft, mit inniger Liebe zu seinem Heimatkanton und der Eidgenossenschaft durchstöbert er die Archive der deutschen und italienischen Schweiz, von Como, Mailand und Rom und bietet uns in seinem *Bollettino* die Resultate seiner Forschungen in einer Form, dass wir sie mit dem grössten Interesse lesen und uns stets wieder auf die neue Nummer freuen. Das „*Bollettino*“ erscheint in monatlichen Lieferungen von 16—24 Seiten, für die Schweiz zum Preise von 5 Fr. per Jahr.

Bei dem geringen Umfange des schweizerisch-italienischen Gebietes sehen wir es für uns, diesseits der Berge, als eine Pflicht an, die Bemühungen des wackern Gelehrten und treuen Eidgenossen nach Kräften zu unterstützen und durch unsere Beteiligung zu beweisen, dass wir solch' emsiges Schaffen und solch' patriotischen Sinn zu schätzen wissen. Die Unterhaltung, die uns das Blatt gewährt, die mannigfache Belehrung, die wir daraus schöpfen, die Überwindung von Vorurteilen, die es uns ermöglicht, werden das geringe Opfer reichlich lohnen. *Hd.*

Für Schulbehörden.

Schönen tiefschwarzen u. schieferartigen Anstrich von Schultafeln, mit oder ohne Liniatur, besorgt solid und billig

H. Reiser, Maler,
(M 683 Z) Seefeld-Zürich.

Stellegesuch.

Ein patentierter Sekundar-Primarlehrer sucht Anstellung an öffentlicher oder Privat-Anstalt und übernimmt Stellvertretung. Offerten übermittelt die Expedition.

Schweizerisches Bilderwerk für den Anschauungsunterricht, 10 Tafeln, 55/75 cm, einzeln, auf Karton mit Rand und Oesen à 4 Fr.

Historische Wandkarte der Schweiz mit ihren Grenzgebieten, für den geschichtlichen und geographischen Unterricht in Sekundar-, Bezirks- und Fortbildungsschulen, 115/153 cm, aufgezogen mit Stäben oder in Mappe 20 Fr.

Lehrmittel für alle Stufen und Fächer; Katalog auf Wunsch gratis und franko.

Schulbuchhandlung Antenen, Bern.



Am 10. April erscheint:

Elementar-Clavierschule

von

Wilhelm Ruhoff.

Zweiter Teil. Fr. 6.

Zweite, sehr verbesserte Auflage.

Um dieses vorzügliche Studienwerk, dessen Gediegenheit von pädagogischen Autoritäten längst anerkannt wurde, weiteren Kreisen zugänglich zu machen, haben wir den Preis des zweiten Teils von Fr. 9 auf Fr. 6 ermässigt u. geben beide Teile **zusammenbezogen** von nun an bis auf weiteres zu Fr. 10 ab.

Verlag von Gebrüder Hug in Zürich,

Basel, Strassburg i. E., Luzern,
St. Gallen, Konstanz und Feldkirch.

Soeben erschien:

Lehrgang der italienischen Sprache

für

Schulen u. zum Selbststudium

von

C. Elsener,

Professor an der Kantonsschule in Zug.

17 Bogen. Preis Fr. 3. 60.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, sowie beim Verleger K. J. Wyss in Bern.

Soeben erschien die 1. Lieferung von:

Deutsche Encyclopädie.

Ein neues Universallexikon für alle Gebiete des Wissens.

500 Bogen in 8 Bänden.

Vollständig in 100 Lief. zum Preis von 80 Rp.

Monatlich 2 Lief.

Zur Entgegennahme von Subskriptionen empfiehlt sich

J. Hubers Buchh. in Frauenfeld.

Vakante Lehrerstelle.

Infolge Weggangs des Titulars wird hiemit eine erledigte Lehrerstelle an der Sekundarschule von Murten zur Bewerbung ausgeschrieben

Die zu erteilenden Lehrfächer sind: Deutsche Sprache und Geschichte.

Die Besoldung beläuft sich auf 2200 Fr. bei höchstens 30 Unterrichtsstunden per Woche, Fächeraustausch vorbehalten.

Einem Lehrer, welcher den Turnunterricht und die Leitung des Kadettenkorps übernehmen könnte, würde bei gleicher Befähigung im Unterrichtsfache der Vorzug gegeben.

Die Bewerber sind ersucht, ihre Anmeldung bis zum 12. Mai nächsthin mit den notwendigen Ausweisen an die unterzeichnete Stelle zu richten.

Murten, den 21. April 1885.

(H 917 Y)

Das Sekretariat der Schulkommission.

Café-Restaurant zum Alten Schützenhaus

vis-à-vis dem Bahnhof

Zürich.

Vereinen, Gesellschaften und Schulen, auch Hochzeit Feiernden, sowie meinen Bekannten und Gönnern empfehle ich meine geräumigen Säle, grossen Restaurationslokalitäten und meinen Garten (den grössten der Stadt) zu gefl. Besuche bestens.

Achtungsvoll

(O F 7788)

Keller-Trachler, Restaurateur.

Im Verlage des Unterzeichneten sind erschienen:

Übungsaufgaben fürs Rechnen.

Herausgegeben von Lehrern in Chur.

- | | | | | |
|----------|---|----------|-----------|--------|
| 1. Heft. | Addition und Subtraktion im Zahlenraum von 1—100. | 5. Aufl. | . . . | 15 Rp. |
| 2. - | Die vier Spezies im Zahlenraum von 1—100. | 5. Aufl. | | 15 - |
| 3. - | Das Rechnen im Zahlenraum von 1—1000. | 6. Aufl. | | 15 - |
| 4. - | Das Rechnen im unbegrenzten Zahlenraum. | 6. Aufl. | | 15 - |
| 5. - | Das Rechnen mit gemeinen Brüchen. | 6. Aufl. | | 20 - |
| 6. - | Das Rechnen mit Dezimalbrüchen. | 5. Aufl. | | 20 - |
| 7. - | Das Rechnen an Real- und Fortbildungsschulen. | 3. Aufl. | | 45 - |

Schlüssel zu Heft 3—6 à 25 Rp.

Schlüssel zu Heft 7 . . . 50 Rp.

Bei grösseren Bestellungen werden **Rabatt** u. **Freiexemplare** gewährt.

B. Braun, Buchbinder

am Kornplatz in Chur.

Soeben sind erschienen:

Erläuterungen

zu

Baechtolds Deutschem Lesebuch

für höhere Lehranstalten der Schweiz.

Obere Stufe.

Von

Eduard Haug,

Professor am Gymnasium in Schaffhausen.

152 S. gr. 8°. Eleg. in Halbleinwand geb. Preis 4 Fr.

Herr Professor Haug hat ganz aus eigener Initiative, lediglich veranlasst durch den Wunsch, die Benützung des vortrefflichen Lesebuches von Baechtold zu erleichtern und damit zu fördern, die Bearbeitung dieses Kommentars übernommen. Wer sich die Mühe nimmt, sein Buch zu durchgehen, wird erstaunt sein über den Reichtum von Belehrung, die er dadurch empfängt, und dem Verfasser Dank dafür wissen, dass er nun alle jene nicht nur literarhistorischen, sondern auch sprachlichen, geschichtlichen, naturwissenschaftlichen u. a. Kenntnisse, deren Besitz für das vollständige Verständnis der obren Stufe von Baechtolds Lesebuch unerlässlich ist, an einem Orte beisammen findet.

In erster Linie ist das Buch natürlich für Lehrer bestimmt; dann aber auch für reifere Schüler und endlich für Jeden, der sein ästhetisches Urteil gerne an Musterstücken bildet und nicht in moderner Lesehast mit Halbverstandenen vorlieb nimmt.

Um die Anschaffung des Buches zu erleichtern und dadurch indirekt die Verbreitung des Lesebuches selbst zu fördern, haben wir den Preis so nieder angesetzt, dass dieser nicht einmal die Herstellungskosten deckt.

J. Hubers Verlag in Frauenfeld.

